



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was unsere Missionare erzählen...

Neujahr!

„Dein ist der Himmel und dein ist die Erde, den Erdfreis und all' die vielen Geschöpfe darauf hast du erschaffen; auf Gerechtigkeit und Gericht ist dein Thron begründet.“ (Ps. 88, 12.—15.).

Nebelhaft liegt im Dämmern des neuen Jahres die Zukunft vor unseren Augen. Aber aus dem ungewissen Dunkel steigt ein helles strahlendes Bild: Die heilige Mutter mit dem Kind von Bethlehem! Mit Maria und ihrem Segenskind ins neue bürgerliche Jahr! Der kleine Heiland auf den Armen Marias erhält heute, am achten Tage nach Weihnachten seinen Namen: Jesus — Heiland oder Erlöser. Diesen Namen will er tragen, um für alle Zeit uns zu erinnern, was er uns sein will, was er uns ist!

Knie dich vor dem kleinen Jesus hin und sprich aus kindlichem Herzen: „Was kann ich dir jetzt geben, am ersten Tage des neuen Jahres, der zugleich auch dein Namenstag ist? Dein ist ja ohnehin alles im Himmel und auf Erden. Ich bin so arm vor dir, o Gotteskind, in deiner Allmacht! . . .

Wohl an, so lege ich heute mein Schicksal im neuen Jahre voll Erbarmen und Zubericht ganz in deine Hände . . . Du bist mein Heiland, mein „Jesus“. Und was immer die Zukunft bringen mag, Freud und Leid, Glück und schmerzliche Heimsuchung, ich weiß, dein Heil und deine Vorsehung beruhen auf Gerechtigkeit; und nach Gerechtigkeit wirst du einstens als Weltenrichter die Lebensjahre der Menschen beurteilen.

„Gesehen haben alle — bis an die Grenzen der Erde — das Heil unseres Gottes.“ Ps. 97.

Ja, mit den Augen des Glaubens haben wir jetzt das Heil und Glück, das Gott der Welt gesandt hat, wieder neu erkannt. Wir haben es selbst innerlich erfahren und gefühlt . . . und mit uns Millionen von Christen in allen Erdteilen. Der Erlöser ist zu uns gekommen und ruht in unseren Herzen. —

Möchten wir doch im ganzen Jahre mit ihm vereint bleiben und immer nach der Einsicht und Erkenntnis leben, die wir vom Weihnachtskind gelernt haben. So wird das neue Jahr im Lichte des Heilandes dahineilen; so wird es ein heilbringendes Jahr, ein „Jahr des Heils“, ein „glückseliges“ werden! — d —

Was unsere Missionare erzählen . . .

Von P. Otto Heberling, RMM.

Die Post brachte uns wieder einige Briefe aus Süd-Afrika. Liebe Mitbrüder, eifrige Missionare in Natal, in der Kapprovinz und in Süd-Rhodesia erzählen mir ihre neuesten Erlebnisse, berichten von ihren Missionsfreuden und ihren Missionsorgen. Da nun aber „geteiltes Leid, halbes Leid“ und „geteilte Freude, doppelte Freude“ ist, so wollen wir zum Nutzen und Segen der Mariannhiller Mission die ganze Lesergemeinde des „Vergißmichnicht“ an der „doppelten Freude“ und dem „halben Leid“ unserer Missionare gerne teilnehmen lassen. Aus den

verschiedenen interessanten Briefen wollen wir diesmal in erster Linie Auszüge aus einem Schreiben des Hochw. P. Andreas Baufenwein RMM., der in Süd-Rhodesia tätig ist, bringen. Der Rhodesia-Missionar schreibt mir unter anderem:

„Endlich bin ich in der glücklichen Lage, Ihnen ein Bild von den drei ‚Kimparern‘ schicken zu können. Die Welt ist so groß und doch so klein. Ich erinnere mich noch lebhaft, es sind jetzt 21 Jahre her, da haben Schw. Theodora und ich in der ABC-Klasse in Kimpar dieselbe Schulbank gedrückt. Wir dachten beide damals an etwas ganz anderes als an die Mission. Doch die Gnadenwege Gottes sind so wunderbar und er erwählt in seiner Güte sehr oft gerade das Schwächste, um der Welt zu zeigen, daß es nicht Menschenwerk ist — ganz besonders nicht die Bekehrung der Heiden — sondern ganz allein und ausschließlich Gottes Werk. Nach Beendigung der ersten Klasse wurden Buben und Mädchen getrennt und erst nach vier Jahren führten uns die seligen Stunden der Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion im Unterricht wieder zusammen. Später trat ich ins Missions-Seminar Moshianum in Loth ein, um dort das Gymnasium zu besuchen. Die Jahre vergingen. Ich war in den oberen Klassen des Gymnasiums, da hörte ich eines Tages, daß die Hedwig Issing, so hieß Schw. Theodora mit ihrem Mädchennamen, in eine Missionskongregation eingetreten sei. In der Folgezeit hörte ich nicht mehr viel von ihr, bis es kurz vor meiner Priesterweihe hieß, Schw. Theodora ist in die Mission gesandt worden und zwar nach Süd-Rhodesia. Das war damals für mich ein spanisches Dorf. Ein halbes Jahr später folgte mein Vetter P. Adolf Schmitt und zwar war seine Bestimmung und sein Ziel ebenfalls Süd-Rhodesia. Nun wurde mir das Rhodesia im fernen Afrika schon ein wenig vertrauter und er schrieb mir auch einiges von den Opfern, die das Missionspersonal in Semokwe — so heißt die Missionsstation, wo Schw. Theodora ist — bringen muß. Als ein Jahr später auch für mich die langersehnte Stunde der Ausfendung schlug und mein Bestimmungsort ebenfalls Süd-Rhodesia war, da war Hoffnung, daß ich meine beiden lieben Landsleute wieder treffen sollte. Und so kam es tatsächlich. Als ich acht Tage hier in Rhodesia, d. h. in Bulawayo war, nahm mich der Apostolische Präfekt, Msgr. S. Arnoz eines Tages mit nach Semokwe. Nun gab es nach langen Jahren ein freudiges Wiedersehen im fernen Afrika. Anfangs ist einem Neuanfömling alles so neu und ungewohnt — Land und Leute und Sprache. Da ist es ganz selbstverständlich, daß man an seine schöne Heimat zurückdenkt — und wo man aufgewachsen, das ist und bleibt doch der schönste Fleck auf Gottes weitem Erdboden! Da ist einem alles so vertraut und so anheimelnd! Damals bei dem ersten Wiedersehen mit Schw. Theodora, da sind all die Jugenderinnerungen wieder aufgetaucht, das erste Jahr in der Volksschule und die glücklichen Stunden der Vorbereitung auf die hl. Sakramente, die wir gemeinsam empfangen. — Leider war meines Bleibens in Semokwe damals nicht lange, da wir schon wieder am nächsten Tage nach Bulawayo zurückführen, das ich auch schon nach ein paar Tagen verließ, um in Empandeni, unserer größten Missionsstation hier, meine Stelle als Kaplan anzutreten. O, da gab es so viel Neues für mich! Ich dachte mir, hier wirst du dich nie auskennen, da gehst du immer wieder im Busch verloren. Es ist nämlich alles so ziemlich eben, sandig, kein Wasser und mit niederem Busch bewachsen. Nun, meine späteren Irrfahrten bewiesen, daß ich mich nicht sehr getäuscht

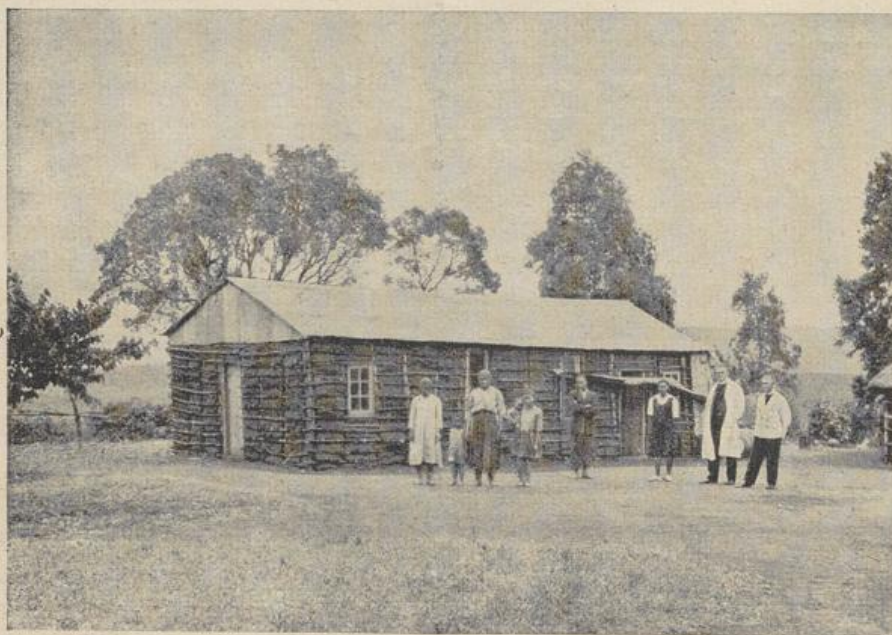
hatte. Doch allmählich kennt man sich auch im Busch aus und man möchte gar nicht mehr tauschen. Dann hatte ich anfangs eine andere Schwierigkeit. Ich dachte mir nämlich, daß alle Schwarzen die gleichen Gesichter hätten und so konnte ich zuerst keinen von dem anderen unterscheiden. Doch bald merkt man, daß auch bei den Schwarzen jedes Gesicht verschieden ist, genau wie bei den Weißen. Ein Jahr war ich in Empanzeni, als sich mir Gelegenheit bot, mit meinem Pater Rektor wieder nach Semokwe zu fahren, natürlich mit dem Fahrrad. Das sind ungefähr 120 km. Es war gerade ein schöner Tag zum Fahren, da der Himmel be-



Drei Missionare aus Rimpbar bei Würzburg, treffen sich in Süd-Rhodesia
P. Andreas Baufelwein, Schw. Theodora Jffing, P. Adolf Schmitt
Photo: Mariannhiller Mission

wölkt war und die Sonne nicht oder kaum durchstach. Ich machte es mir natürlich leicht. Trotzdem waren wir beide bald durchgeschwitzt. Meine Soppe hatte ich ausgezogen und meine Ärmel zurückgestülpt; den Hut hielt ich in der Hand. Das sollte ich aber büßen! Als ich in Semokwe ankam, waren meine Arme, soweit sie der Sonne ausgesetzt waren, voll von Blasen und mein Genick tat mir recht weh. Allem Anschein nach hatte ich einen kleinen Sonnenbrand. Es hatte aber weiter keine Folgen, als daß ich mich für ein paar Tage recht müde und ein wenig unwohl fühlte. Doch alles ist bald wieder verschwunden. Wir blieben den ganzen nächsten Tag dort, schon auch deswegen, um mit dem Missionar, der mit den zwei Schwestern die ganze Zeit allein ist, ein wenig reden zu können. P. Ebert beichtete an diesen zwei Tagen, um so einigen Ersatz zu haben für die lange Zeit, wo er wieder ohne das Sakrament der Buße sein muß. Das geht allen Missionaren so, die allein auf einer Station sind. Hier sind die Entfernungen so groß, daß es sehr schwer ist, oft zusammen zu kommen. — Am nächsten Tag machten wir uns wieder auf den Heim-

weg. Die Schwestern hatten uns von ihrem wenigen Mehl einen Kuchen gebacken, den wir aber zurückwiesen, da wir meinten, sie könnten ihn selbst recht notwendig gebrauchen. Wir nahmen nur das Brot an, da wir dachten, spätestens um 5 Uhr wieder in Empandeni zu sein. Da hatten wir uns aber wieder einmal verrechnet. Wir verloren nämlich den Weg und die Sonne war so ziemlich unser einziger Wegweiser. Früh um halb acht Uhr waren wir weggefahren und kamen endlich acht Uhr abends totmüde in Empandeni an, nachdem jeder von uns beiden unterwegs wiederholt abgestiegen war, da er sich vor Müdigkeit nicht mehr auf dem Rad halten konnte. Als wir endlich in der Nähe unserer Station ankamen, ging ich in einen Kraal und bat um einen Trunk Utshwala, da ich sonst unfähig gewesen wäre, auch nur ein paar Meter weiter zu fahren. Ange-



Eine Außenschule von Mariannhill im Entstehen
Photo: Mariannhill Mission

kommen, betete ich mein Brevier fertig. P. Rektor und ich fielen dann völlig erschöpft auf unser Lager und schliefen bald den Schlaf des Gerechten. Da P. Adolf Schmitt in Bulaiwaho vor Weihnachten eine Blinddarmoperation hatte und nach seiner Genesung plötzlich wieder für zwei Monate in das Spital mußte, wurde ich nach Bulaiwaho versetzt, um, so gut ich eben mit meiner armseligen Kenntnis im Englischen konnte, ihn zu vertreten. P. Schmitt wurde endlich nach mehr als drei Monaten wieder arbeitsfähig, dafür mußte aber P. Streit, der Pfarrer von Bulaiwaho, ein wenig Erholung haben und so bin ich noch hier unter den Weißen. — Vor 14 Tagen kam nun plötzlich unsere Landsmännin von Semokive unangemeldet hier angeschneit, wenn ich dieses Wort gebrauchen darf, da wir den Schnee hier gar nicht kennen! War das eine Freude. Wir machten gleich ein Photo und stellen uns nun bei ihnen vor. Schw. Oberin und Schw. Theodora hatten natürlich auch ihre liebe Not nach Bulaiwaho zu kommen. Semokive ist 45 km von der nächsten Bahnstation entfernt. Diesen Weg mußten sie auf einem Eselswagen machen.

So hatten sie das Vergnügen, elf Stunden auf dem Eselswagen zu sitzen, bis sie dann endlich in einen „Omnibus“ einsteigen konnten, der sie nach Bulaiwaho brachte. Daß eine solche Reise kein Vergnügen ist, kann sich jeder leicht vorstellen, oder auch nicht, wenn er Afrika nicht kennt. Sie blieben ein paar Tage hier, um dann wieder die beschwerliche Reise anzutreten und die opferreiche Arbeit in Semotwe erneut aufzunehmen. Die Opfer, die sie in jeder Beziehung zu bringen haben, lassen Sie sich besser von ihnen selbst erzählen. Doch glaube ich, daß Sie da lange warten können, die werden erst einmal offenbar werden, wenn jedem mit dem Maß gemessen wird, mit dem er selbst gemessen hat! Trotz alledem sind hier alle glücklich und ich glaube, niemand möchte tauschen mit einem König. Ich denke, Sie sind ja zur Genüge unterrichtet, wie es unter den Heiden ausgesehen hat, bevor das Christentum Eingang gefunden hat. Wer die Artikel des P. Joseph Kammerlechner mit Aufmerksamkeit durchlas, konnte sehen, wie viel Grausamkeit da geherrscht hat. Und nun dringt das Reich eines anderen, wenn auch langsam, so doch stetig immer mehr und mehr vor, das Königreich des Friedenskönigs Jesus Christus, der allein imstande ist, den Menschen glücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit. Wie greift es einem ans Herz, wenn man so darüber nachdenkt, wie jetzt Menschen, die früher nur armseligen Geschöpfen dienten und vor ihnen zitterten und deren ganze Religion nur darin bestand, die Amadhlozi (Ahnengeister) möglichst geneigt zu halten, nun vor ihrem Herrn und Gott auf den Knien liegen und von ihm Hilfe erwarten. Es sind das selige Stunden für den Missionar und reichliche Entschädigung für all die Opfer, die einmal das Missionsleben mit sich bringt.

Letzte Woche hatten wir „Mission“ in Empandeni. Aber den Erfolg kann ich Ihnen noch nicht berichten, da müssen wir erst abwarten, wie sie sich auswirkt. Darüber werden Sie schon noch von den Mitbrüdern von Empandeni zu hören bekommen. Ich bin auch mit dem Motorrad von Bulaiwaho dorthin gefahren, um ein wenig im Beichtstuhl auszuweichen. Auf dem Heimweg habe ich mich wieder gewaltig verfahren, bin aber doch noch heil angekommen, wenn auch mit Hindernissen. Auf dem Rückweg ist mir 45 km vor Bulaiwaho mein Motorrad gebrochen, so daß ich keinen Schritt mehr weiter konnte. Es war gegen 6 Uhr abends und die Sonne war schon am Untergehen. Ich wäre in gewaltige Verlegenheit gekommen, wenn nicht gerade zufällig ein leichtes Lastauto gekommen wäre und mich samt meinem Motorrad aufgeladen und mit nach Bulaiwaho genommen hätte. Es war also großes Glück beim Unglück! Der Missionar ist nie verlassen, ich denke, das wissen Sie aus eigener Erfahrung, Hindernisse hat er zu überwinden, ja, aber nie ist er verlassen.

Unsere neuen Missionare sind hier gut angekommen. Msgr. Arnoz ist zur Zeit nicht hier, da er in dem einsamen Wankie sein 25jähriges Priesterjubiläum feiert, ganz allein mit seinem Herrgott. Pater Hohe gibt gerade auf den verschiedenen Stationen Exerzitien. Diese Gelegenheit hat natürlich der Hochwst. Herr benützt, um ihn zu vertreten und so jeder äußeren Feier zu entgehen. Ad multos annos! —

Doch meine Predigt wartet noch der Ausarbeitung, so muß ich für heute schließen. Ein anderes Mal wieder etwas! Es freut uns recht, zu hören, daß es draußen gut vorangeht. Alles zur größeren Ehre Gottes! Vergessen Sie uns nicht im Gebete und empfehlen Sie uns immer wieder im Vergißmichnicht dem Gebete der Leser. Davon hängt ja alles ab. Wir sind nur armselige Handlanger Gottes!“ —